

Giekenener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Giekenener Anzeiger (General-Anzeiger).



Der Weg zum Seemannsgrab.

Von Richard Lässig.
(Nachdruck verboten.)

Ringsum undurchdringliche Nacht. Nur der weiße Gischt des spritzenden Bugwassers schimmert wie aus weiter Ferne hindurch. Der eisige Nordostwind faucht zuweilen Millionen von scharfen Wassertropfen über die Back und Brücke in die Gesichter der Seeleute, die eifern auf ihren Posten verharren. Kein Schrei einer Wöwe durchbricht die Stille der Nacht. Man hört nur das Getöse der an der Bordwand brechenden Wogen. Dann und wann auch ein Ruderkommando und die Verstandmeldung.

Im Ritzackkurs geht es ins scheinbar Ungewisse. In Gedanken sieht man eine Meile nach der anderen hinter dem Deck verschwinden. Mit riesenhafter Gewalt bohren sich die beiden Schrauben durch die unruhige See, das gurgelnde und sich stauende Wasser ein Stück mit sich fortziehend.

Schon die vierte Nacht geht es so.

Patrouille! — — — Ein rasendes Hin und Her. Ueberall ist der Feind zu vermuten. Wenn auch alle Kriegsfahrzeuge sich durch Abblenden ziemlich unsichtbar gemacht haben, so ist der Ausguck doch ein derartig scharfer, daß dem geübten Auge so leicht nichts entgeht.

Was in Friedenszeiten in harten Manövern geübt, kommt jetzt alles zur Geltung: Wachsamkeit und Gewissenhaftigkeit allerseits, Kaltblütigkeit und Unerfrorenheit im Kampfe mit den Naturgewalten.

Im Laufe des Tages meldeten unsere Flieger einzelne feindliche Streitkräfte in unmittelbarer Nähe. Dadurch wurde jedem Einzelnen doppelte Vorsicht zur Pflicht gemacht. Keiner denkt an sich. Die Möglichkeit eines plötzlichen Gefechtes ist zu nahe.

Auch von der Funkentelegr. Station sind feindliche Zeichen von großer Lautstärke gemeldet. Diese Meldung bürgt beinahe für die unmittelbare Nähe feindlicher Fahrzeuge.

Schon nach einer halben Stunde bestätigt sich diese Annahme, indem der Backbord-Ausguck durch die Stille der Nacht ruft:

„320 Grad ein weißes Licht.“

„Draufzuhalten!“

„Zu Befehl, Herr Kapitän.“

„Beide Maschinen große Fahrt voraus!“

Die Maschinentelegraphen knattern nach dem Maschinenraum. Dort reißten die wachhabenden Maschinisten die Manövrierventile auf, um die Maschinen auf große Fahrt zu bringen.

„Ruder Backbord 20,“ befiehlt der wachhabende Offizier auf der Brücke.

„Backbord 20,“ meldet der Rudergänger zurück.

„Beide Maschinen laufen große Fahrt voraus,“ ruft der Posten am Maschinentelegraph.

„Ruder Mittschiffs!“

„Mittschiffs“ — — — „Ruder liegt Mittschiffs.“
„350 Grad ein weißes Licht,“ meldet der Ausguck wieder.

„Beide Scheinwerfer klar!“

Auf der Brücke peilt alles voraus. Das Licht war nur einen Augenblick zu sehen. Man erwartet sein Wiederaufleuchten. Das Schiff hält direkt darauf zu. Die Entfernung ist nicht genau abzuschätzen, weil die Nacht stockfinster ist.

„Scheinwerfer sind klar.“

„Vorwärts dasselbe Licht,“ melden Steuer- und Backbord-Ausguck zu gleicher Zeit.

„Wieviel laufen wir jetzt?“

„24 Meilen, Herr Kapitän.“

„Beide Maschinen äußerste Kraft voraus,“ befiehlt dieser.

Die Manövrierventile der Maschinen fliegen ganz auf. Nach den einzelnen Heizräumen knattern Telegraphen: Mehr Dampf! Durch die Luftschächte der Heizräume hört man an Oberdeck die Ventilationsmaschinen rasen, die den Feuern mehr Sauerstoff zuführen.

Tief unten im Schiffscumpff schweißtriefende Menschen, die Heizer. Halbnaht gleichen sie Negeru. Eine Schaufel Kohle nach der andern fliegt in die weißen Feuer. Die Heizer sehen öfter nach dem Manometer, dabei die ausgerauchte Pfeife zwischen den Zähnen. Sie ahnen, daß da oben etwas im Gange ist; umsonst wird nicht äußerste Kraft gelaufen.

Oben auf der Brücke werden die Gläser an die Augen gerissen.

„345 Grad ein abgeblendetes Schiff mit drei Schornsteinen,“ meldet der Backbord-Ausguck. Von den achteren Posten kommt dieselbe Meldung.

„Alarm!“ ruft der Kommandant.

Zu gleicher Zeit sind die Warmlöden in Bewegung gesetzt. Vorn, achtern, in den Wohndecks, überall, wo sich Leute aufhalten. Jeder Einzelne ist davon wie elektrifiziert. Matrosen und Heizer der Freiwache fliegen aus den Hängematten. Die Geschütze sind schon von der Kriegswache besetzt. Ebenso die Sprachrohre. Die wachfreien Offiziere eilen auf die Brücke. Die Deckjuch- und Sicherungsgruppen, von technischem Personal zusammengesetzt, verschwinden in die einzelnen Räume unter Deck. Die Munitionsaufzüge werden bereits von den Munitionsmännern in Bewegung gesetzt. Nach jedem Geschütz hin ist eine Kette von Leuten gebildet, die Munitionsmänner. Auch die beiden Verste mit den Krankenträgern befinden sich an den Gefechtsverbandplätzen. Die Feuerlöschgruppen sind an Ort und Stelle. Der erste Offizier nimmt bereits die Alarmmeldungen der einzelnen Gefechtsstationen unter Deck wahr. Er befindet sich in der Centrale, ein Raum, in dem alle Meldungen über Deck, Feuer, Rauchgefahr usw. einlaufen. Von hier gehen dann die nötigen Befehle aus. Das ganze Sprachrohrnetz gleicht jetzt der Telephonzentrale einer Stadt. Alle möglichen Meldungen laufen im Kommandoturm ein. Der

Sie könnte sie gar nicht auseinander halten. Der Kommandant mit den notwendigen Offizieren befindet sich im Kommandoturm, um hier vor Sprengplittern geschützt zu sein. Das gemeldete Schiff ist mit dem bloßen Auge noch nicht zu sehen. In rasender Fahrt geht es weiter. Bald müssen sich beide Schiffe treffen. Alles ist gespannt.

Jetzt wird das Erkennungssignal in Form eines mehrfachen Lichtes gegeben. Viele Augen, beinahe fiebernd, erwarten das Gegensignal.

Doch nichts kommt zurück; also doch der Feind.

„Passiergefecht an Backbord,“ ruft der Kommandant. In der nächsten Sekunde ist der Befehl an allen Geschützen. Die Backbord-Geschütze werden eifern besetzt. Schon beginnen die einzelnen Artilleriebefehle, die von den Sprachrohrposten wahrgenommen und an die Geschütze gerufen werden.

„Richtung 335 Grad Schieber links 14 zwoundachzig-hundertmeter.“

„Beide Scheinwerfer leuchten Richtung 335 Grad,“ hört man zu gleicher Zeit auf der Brücke.

Im Nu fliegen zwei mächtige weiße Lichtstrahlenbündel in der befohlenen Richtung hinaus in die Nacht und lassen das feindliche Schiff deutlich erkennen. Die Geschützführer nehmen sofort Haltepunkt und im nächsten Moment rufen schon die Sprachrohrposten:

„Salve-feuern.“

Das Schiff erhält einen Ruck nach Steuerbord. Ein unbeschreibliches Getöse rollt dem Feinde entgegen.

„Salve-feuern“ tönt es wieder den Geschützführern entgegen. Alle wenigen Sekunden fliegen die schweren Granaten mit pfeisendem Gebrüll durch die lebendig gewordene Nacht.

Feindliche Scheinwerfer leuchten auf und versuchen das eigene Licht abzuschwächen. Mehrere Feuerfarben blitzen drüber auf und das sirenenartige Pfeifen feindlicher Granaten ist die Antwort auf unsere Salven.

„Mehr links fünfundsiebzig-hundert Meter Salve-feuern,“ brüllen die Sprachrohrposten durch ein Chaos von Schüssen und scharf riechenden Pulverdampf den Geschützführern zu. Mit gutgeübter Sicherheit fliegen die Granaten in die warm gewordenen Rohre, um mit den anderen ihren verderblichen Lauf zu nehmen.

Die feindlichen Salven waren zu kurz. Der Kommandant läßt das Schiff etwas nach Backbord drehen, um dem Feinde möglichst wenig Breitseite zu geben.

Dieser versucht dasselbe und ein Passiergefecht an Backbord beginnt von neuem. Mit unverminderter Heftigkeit wird Granate auf Granate durch die dampfende Luft geschleudert.

Drüber blüht auf dem Vordersteck eine gewaltige Feuerfarbe auf. Eine dumpfe, weitinschallende Detonation folgt. Anscheinend eine der Munitionskammern getroffen.

Die feindlichen Salven fangen jetzt an, gefährlich zu werden.

„Volltreffer im Achterschiff,“ hört man im Turm rufen.

Während die Leck- und Sicherungsgruppe dort einzubringen versucht, läuft über die Vorgänge in der getroffenen Abteilung Meldung auf Meldung im Kommandoturm und in der Zentrale ein.

„Abteilung zwei läuft voll Wasser.“

„Rauchgefahr in Abteilung drei.“

In diesen Räumen wird wahnwitzig gearbeitet. Geistesgegenwart paart sich mit kalter Entschlossenheit, um das Schiff bis zum letzten Augenblick gefechtskräftig zu halten.

„Leck in Abteilung zwei gesichert.“

Von der Zentrale geht der Befehl nach der Maschine: Abteilung zwei lenzen! Die Lenzumpfen ähzen, um die wiederhergestellte Abteilung zu entleeren. Dazwischen das Getöse der Salven, die immer wieder von neuem das ganze Schiff erschüttern lassen.

„Backbord drittes Geschütz ausgefallen.“

Im Nu ist die Bedienung vom Steuerbord dritten Geschütz zur Stelle und versucht, das ausgefallene Geschütz zu reparieren.

„Achtere Sprachrohrleitung ausgefallen.“

„Rauchgefahr in Abteilung drei beseitigt.“

Trotz aller dieser Meldungen, auf die sofort reagiert wird, fliegt Salve auf Salve dem feindlichen Kreuzer entgegen, dessen Bug schon reichlich weit im Wasser liegt. Aber auch von drüber kommen die Granaten immer besser. Kaltsblütig wird jede neue Salve erwartet.

Der Kommandant versucht das Schiff näher heranzubringen, um einen Torpedoschuß möglich zu machen.

„260 Grad Schieber rechts acht fünfundsiebzig-hundert Meter Haltepunkt Rinn auf das feindliche Achterschiff!“

Die Geschütze werden auf das neue Ziel gerichtet und nach wenigen Sekunden fliegen schon die Granaten salbenweise ihrem Bestimmungsort entgegen. Dort kam man deutlich Treffer beobachten. Feuerfarben blitzen auf. Dichte Rauchwolken hüllen das feindliche Achterschiff ein. Die Manövrierunsfähigkeit scheint erreicht zu sein. Nun heißt es, auf kurze Entfernung herangehen, um einen Torpedo los zu werden.

„Vorderer Mast gebrochen.“

Im selben Augenblick legt sich dieser nach Steuerbord auf die Seite, Signalleinen und Funken-Telegraphen-Gestänge mit sich fortziehend.

„Funkentelegraphen-Station ausgefallen.“

Nach dem Torpedoraum geht der Befehl: Klar zum Torpedoschuß!

„Immer mehr nähert sich das Schiff dem Feinde.“

Unten im Schiffsrumpf wahnwitzig arbeitende Menschen, die den nötigen Dampf zu halten haben. Sie sehen nichts als Kessel und Feuer, hören nur die ununterbrochene Arbeit der Geschütze wie aus weiter Ferne und denken nicht daran, daß eine feindliche Granate ihnen schon im nächsten Augenblick einen entsetzlichen Tod bringen kann.

„Funkentelegraphen-Station wieder klar.“

Eine Rotantenne, in wenigen Minuten geholt, ist der Ersatz für die vom vorderen Mast heruntergeholte.

„Torpedolautbahn an Backbord.“

„Beide Maschinen stopp!“

„Beide Maschinen äußerste Kraft zurück!“

„Ruder hart Steuerbord!“

Es galt, im letzten Augenblick einem Torpedo auszuweichen, den der Feind in einem günstigen Moment abgeschossen hat.

Das Schiff hat im Nu gestoppt und geht jetzt zurück. Hart vor dem Bug saust der Torpedo vorüber. Der Kommandant atmet auf; das war ein schwerer Augenblick. Mit äußerster Kraft geht es nun wieder dem Feinde entgegen.

„Torpedos sind klar.“

„Achtere Scheinwerfer ausgefallen.“

Dieser ist von einer Granate über Bord gerissen worden. Mit ihm die ganze Bedienungsmannschaft. Ein Mann vom Steuerbord achteten Geschütz wirft Bojen und Schwimmwesten hinterher. Das alles in der Zeit weniger Augenblicke.

Jetzt eine heftige Explosion im Mittelschiff.

„Heizraum zwei ausgefallen.“

Eine feindliche Granate hat ihren Weg durch die Außenbordswand in einen der Kessel gefunden. Die Hauptdampfrohrleitung ist zerrissen. Das Seewasser stürzt sich durch das große Leck in den mit Dampf angefüllten Raum und wird dort zum Kochen gebracht. Die Hauptventile sind von Oberdeck aus geschlossen, damit die übrigen Kessel klar bleiben und der Hauptmaschine noch den nötigen Dampf zuführen können. Die Niedergänge sind bereits wasserbicht abgeschlossen. Die Menschen, die sich unten befanden, sind verbrüht, erstickt und ertrunken. — Seemannstod!

Weiter geht's.

In derselben Geschwindigkeit wie zu Beginn des Gefechtes fliegen die Granaten aus den heißen Rohren.

Verschiedene Munitionsmänner sind, durch Sprengstücke verletzt, ausgefallen und in der nächsten Minute durch die Reserven ersetzt. Darauf die Meldung: Achtere G-Maschine ausgefallen!

„Vordere elektrische Maschine anstellen!“ Nach wenigen Sekunden ist auch dieser Schaden wieder geheilt und mit noch größerer Heftigkeit nimmt das Gefecht seinen Fortgang.

Dazwischen werden Verwundete von den Krankenträgern nach dem Verbandspfad, der Offiziersmesse, geschafft, dort verbunden und dann in die einzelnen Offizierskammern untergebracht.

„Vordere Artillerieleitung ausgefallen.“

„Leitung von achtern Salve-feuern!“

Das Schiff ist auf Torpedoschußweite herangekommen. Noch einige Ruderkommandos, dann eine Handbewegung des Torpedooffiziers und das verderbenbringende Geschöß saust mit Schnellzugsgeschwindigkeit durch die peitschende

See. Die schnurgerade Masenbahn zeigt, daß der Torpedo nicht vergebens läuft.

Noch einmal blihen von bräunen geteilte Salven auf. Dann steigt eine riesige Wasserfäule in die Luft, begleitet von einem wahnsinnigen Getöse. Der feindliche Kreuzer reckt sich mit dem Bug noch einmal in die Höhe, um dann senkrecht in der Tiefe zu verschwinden. — Das Werk eines Torpedos.

In unserem Scheinverferlicht erkennt man nur noch schwimmende Menschen mit verzerrten Gesichtern. Sie versuchen, die von uns ausgeworfenen Leinen zu erreichen, um sich auf diesem Wege zu retten.

Während des Gefechtes wurden durch unsere Funken-Telegraphen Torpedoboote herbeigerufen, die jetzt mit größter Fahrt in Sicht kommen.

„Schiffbrüchige bergen!“ wird ihnen hinübergemorst. So gelingt es, noch eine ganz beträchtliche Zahl der mit der wütenden See kämpfenden Männer zu retten.

Unser Schiff hat gestoppt. Die Boote werden wieder geheißt. Der Kommandant läßt die ganze Besatzung antreten. — Vollzähligkeitsmusterung.

Lüdenhaft stehen die einzelnen Divisionen im Dunkel der Nacht angetreten. Mit tiefem Weh im Herzen melden die, welche an den Lüden stehen, die fehlenden Kameraden.

Nach kurzen, aber desto herzlicher gemeinten Worten des Kommandanten gehen alle wieder auf ihre Station und das Schiff feuert, begleitet von den Torpedobooten, seinem Heimathafen zu.

Auch heute ist die Sonne erschienen wie an jedem anderen Morgen. Auch heute sendet sie ihre Strahlen durch den diesig beginnenden Tag.

Unsere siegreichen Seefleute, noch auf dem Heimweg begriffen, blicken zurück, dorthin, wo in der vergangenen Nacht der Kampf tobte.

Wieviele mögen dort in Zukunft vorüberziehen und wissen nicht, wieviel brave Seefleute da unten liegen, die ihr Vaterland mit allen Kräften verteidigten. Nur die, die es erlebten, wissen, wie schwer er war, der Weg zum Seemannsgrab.

Im Vorübergehen.

Von Karlernst Knab.

Noch immer

D-Zug. Sie haben beide Capläge. Er dräuben, sie haben. Er ist klein, dick, zufrieden und stumpfsinnig. Sie ist noch kleiner (die kurzen Beine pendeln beim Gehen über dem Boden — ein Anblick, der geeignet ist, alle Neigung zum Weiblichen zu ersticken.) — noch dicker, noch stumpfsinniger. Viele Brillantringe und ein Korsett, das nach allen Seiten anstrahlt, wie ein Barockbau aus der Zeit des Niedergangs.

Uebrigens dritter Klasse wie ich. Aber bei den beiden ist die Sparsamkeit doch wohl übertrieben.

Es sitzen außerdem fünf Feldgrauen im Abteil. Sie fahren jetzt dritter, zweiter und erster — Gott sei Dank — wo gerade Platz ist.

Das behagliche Paar geht, nach längeren Gesprächen über die Genüsse, die es erwartet, zum Mittagessen im Speisewagen. Sie kommen wieder, befriedigt. Er klopft sich auf den Bauch und meint, es sei, dem Krieg gerechnet, immerhin anständig gewesen. Sie nickt und verbeugt. Die Feldgrauen — nun, sie sind nicht im Speisewagen gewesen. Keine Möglichkeit mitsprechen.

Der Wöllner, ein Brett mit Tassen durch den Gang steuernd, als ob er die Venus von Milo trüge: „Kaffee gefällig? Bitte Achtung — Danke sehr! — Kaffee gefällig? Bitte Achtung!“

Die Feldgrauen setzen auf die Tassen mit einem stillen Blick, den ich nicht vergeße. Ruhig, mit einem leisen Wunsch, aber verzichtend. Sie wissen: für uns ist der Kaffee, den das Rote Kreuz beim nächsten Halten schenken wird. Wer kann das hier im Zuge bezahlen? Nur einer hat noch etwas zu rauchen. (Ich berichte hier, ich dicke nicht.)

Das Paar bestellt. Der Kaffee kommt. „Bitte Achtung! — Danke sehr! — Kaffee gefällig?“ — Nein, hier ist sonst kein Kaffee gefällig.

Aber nun packt sie aus. Ein Riesenpaket mit Kuchen. Sie essen. Viel, lange und behaglich. Ein jeder meiner fünf Feldgrauen hat auf diesen Kuchenpoposkatepell, die dieses wohlgerundete Zwei-Kinder-System vertilgte, einen Blick geworfen. (Ich berichte hier, ich dicke nicht.) Den gleichen Blick wie vorher: still, ruhig, verzichtend. Sachlich — sozusagen.

Der Zug hält. Es war so unerträglich, schien mir. Ich stürzte hinaus, kaufte zehn Zigarren, mächtige, denn es gab keine anderen. Verteilte sie an die fünf Feldgrauen. Sie sagten: danke! Nur einer sagte: „Man wird wieder munter davon! Ich fahre jetzt sechs Stunden.“

Hier aber strich sich der Gatte die lachengefüllte Wange glatt, warf einen beleidigten Blick auf mich, griff zu seiner Zigaretten-tasche, streckte sie gönnerhaft dem nächsten Feldgrauen hin und sprach: „Nun sagen Sie mal: wie steht denn die Geschichte vor Verdun?“

Die Hand.

Die Buchen des Speisart leuchten sanft im rötlichen Abendhimmel. Das Tal der Krinzig liegt friedvoll gebreitet. Es ist, als ob die neunte Stunde des Abends in diesen Fluren ewiger Sonntag sei.

Nur der Zug dröhnt und rasselte vorüber an blau-grünen Fichtenwänden, durch Buchendome und saubere deutsche Felder.

Ein Haltepunkt, ein Dorf, das dahinten in der violetten Bläue des Sonnenuntergangs nichts von diesem Zuge zu wissen scheint, diesem Zuge, der dem „großen Anschlag“ eifertig entgegenwrauselt.

Drei Menschen stehen auf dem Erdstreifen, der hier Bahnhof heißt. Eine ältere Frau, ein kleines Mädchen von zehn Jahren, ein Soldat von 20 Jahren und etwas darüber. Eine Mutter und Schwester und Bruder. Der Soldat trägt das Gewehr am Band, den Tornister auf dem Rücken, Feldflasche, Strauß — er lehrt aus dem Urlaub zur Front.

Die Mutter: „Ist es auch richtig, Karl, daß der Zug um 11 Uhr geht in Frankfurt?“

„Aber ja! Mutter. Alles in Ordnung. Ich soag Dir's ja.“

Die kleine Schwester zieht ihr buntes Schmeuztuchlein heraus und wischt vorzeitig an den Augen.

„Einsteigen! Bitte!“

Der junge Soldat legt beide Arme um diese Mutter, die einen Kopf kleiner ist als ihr Sohn. Sie küssen sich, ungeschickt, er besetzt, und sie, des Küßens längst entwöhnt, rasch, drängend und kraftlos. Sie sagen nichts. Nun steigt er em und streckt den jungen Kopf sofort aus dem Fenster.

Der Zug fährt ab.

Er winkt mit dem Strauß wie ein junger Bär. Und nun — diese Mutter, der dieser Abschied gewiß wie ein schwerer Stein auf der verblühten Brust lastete, sie hebt die ländlich abgearbeitete Hand um ein kleines aus der Hüfte und winkt, wirkt hilflos, die Tränen tapfer verschluckend — sie winkt mit dieser Hand, die nichts von der Annah abschiedwinkender Großstadt-Mädchenhände wissen kann, so lange als der Zug noch sichtbar ist. Ganz leise, ganz ungeschickt. Und doch ist es, als ob der Zug von dieser Mutterhand nur leuchtend und mühsam sich lösriffe Ein Abschied einer deutschen Mutter.

D a n a u - D i t.

Sechs Mädels ziehen am Zug entlang. Gott weiß, wo sie hingehören. Füllig und schlank, groß und klein, reichhaltig gemischt. Es ist 12 Uhr nachts. Vier D-Züge nach Berlin und Leipzig folgen kurz aufeinander. Jeder ist stoppvoll von Feldgrauen, die aus dem Westen in den Urlaub oder auch über Berlin in die „russische Arbeit“ fahren.

„Nehmen Sie mich doch mit!“ ruft eine lecke Blondine zu einem Fenster, aus dem drei forsche Waffengattungen jung, braun und verschmilt herausgucken.

„Kauz's Euch eine Fahrkarte bis Ping!“ (so heißt das Nest feldgrau und nicht anders).

„Ich seh' mich auf Ihren Tornister“, ruft eine andere, und ihr Blick ist jeucht.

„Dah Du nicht abistärzt, Mädel, wenn die große Weidse kommt!“

„Haben Sie denn gar kein Pläschen für uns in dem großen Zug?“

„Nötig hätten wir Euch schon!“ ruft ein Jäger aus dem Hintergrund des Ganges und zwinkert verliebt über die Kameraden hin nach allen Seiten. „Aber der Hindenburg erlaubt's nicht.“

Die stämmige D-Zug-Maschine vorn gibt furchtbare Töne von sich, faucht Dampf nach allen Seiten und erfüllt den nächsten Bahnhof mit dem Lärm ihrer Abfahrtsbereitschaft.

Die sechs Mädels stehen untergehalt und stumm. Da ruft ein Berliner, Infanterie, dessen Uniform man ansieht, daß er geradenwegs von Verdun oder sonstwoher kommen muß, wo es heiß zugeht: „Na, und wie is bet nu mit'n Abschiedsluß?“

Die Sechse setzen sich an, stupfen sich und lächeln. „Nach doch Käthe — tu's doch, Marie!“ und auf einmal — der Zug rollt schon — steht Marie, von den fünf anderen gehoben und gehalten, auf dem Trittbrett und läßt reibum, und man wundert sich, wieviel Männerköpfe plötzlich aus so einem D-Zug-Fenster gucken können.

„Nieb sie weiter, Wiezelen!“ ruft der Berliner. Und Marie springt ab, verteilt glücklich das Dupend im Vilttempo erhaltenen Käffe unter die fünf Kameradinnen, der Zug entschwindet und blinzelt nur noch listig mit den roten Augen aus dem Schienengewirr dorthin zurück, wo sechs Danauer Mädels sechs verschiedenfarbige Taschentücher schwenken

Vermischtes.

* Ein frielischer Jbilus. Auf dem Friedhofe des kleinen Dorfes Büttel bei Geestemünde, so schreibt uns ein Mitarbeiter, befindet sich unter einem altersgrauen Deckstein das weit

und breit bekannte Grab des Hade Wälte. Das Kirchenbuch berichtet über ihn nur: 1618, den 27. Oktober, ist Hade Wälte auf dem Jesumer Felde, als er aus dem Braunschweigischen zum Viehhandel gekommen, ermordet. Das Volk aber erzählt sich dazu noch folgende Geschichte, die durch in Paar auf dem Grabstein gemeißelte Tauben zugleich bestätigt und immer wieder aufgefrischt wird: Kurze Zeit nach der Ermordung des Wälte fand in Tebedorf Jahrmart statt, zu dem auch die drei noch unbekanntenen Mörder Freese, Piffen und Kinkel kamen. Plötzlich flog ein Schwarm Tauben auf und einer der Mörder brach in die Worte aus: „Seht, da sind Hade Wälte sine Duben!“ „Hade Wälte“, fragte man von allen Seiten, „was wißt Ihr denn von Hade Wälte?“ Trotz ihres Leugnens wurden die Drei festgenommen, und schließlich gestanden sie auch. Dabei erzählten sie: als sie eben den Wälte in den Sand gestreckt, sei ein Taubenschwarm aufgeflogen, und brechenden Auges habe der Sterbende gerufen: „Si Duben, si Duben, bringt jst an den Dag!“ So sei es denn auch gekommen.

* Das älteste Holzhaus der Welt. Den besten Beweis für die außerordentlich hohe Dauerhaftigkeit des Holzes bietet ein Holzhaus in der kleinen japanischen Villenstadt Nara, das als das älteste Haus Japans und wohl auch als der älteste Holzbau der ganzen Welt bezeichnet werden kann. Wie Regierungsbaumeister Franz Woos in der „Holzwelt“ berichtet, besteht dieses Gebäude so lange, als es in Japan Mikados gibt. Es dient den Beherrschern Japans als Schatzhaus und ähnelt in seiner Anlage den üblichen Schatzhäusern der japanischen Tempel, nur ist sein Grundriß nicht quadratisch, sondern länglich und etwas größer, als es bei den gewöhnlichen japanischen Schatzhäusern der Fall ist. In diesem Haus werden sämtliche wertvollen Heiligtümer und Kunstschätze des jeweiligen Mikados aufbewahrt. Die Konstruktion des nach Art von Blockhäusern aus Balken zusammengefügt und durch Seitenstreben gestützten Hauses besteht vor allem darin, daß weder Eisen- noch Holznägel verwendet wurden. Trohdem vermochte der Bau seit 1200 Jahren Wind und Wetter zu widerstehen, und diese beispiellose Festigkeit ist lediglich auf den geschichtlichen Verband und die außerordentlich genaue Zusammenfügung der einzelnen Holzteile zurückzuführen. Es ist ein Musterbeispiel der japanischen Holzbaulunst, die es bekanntlich versteht, Holzflächen so genau aufeinander zu verarbeiten, daß z. B. Kasten aus Holz durch die aufgesetzten oder eingeschobenen Deckel fast völlig luftdicht werden. Trohdem der Bau mindestens 1200 Jahre alt ist, wurde niemals eine Erneuerung der Holzteile vorgenommen, nur vor 1000 Jahren wurde ein neues Dach aufgesetzt. Als Material diente das sog. Royal-Holz, das ungemein feinarterig und widerstandsfähig ist. Da die Holzteile weder durch Anstrich noch mit Hobeln bearbeitet wurden, ist hier zu ersehen, daß die natürliche Dauerhaftigkeit des Holzes auch ohne Anwendung von Kunstmitteln außerordentlich groß ist.

* Edisons Wunderhaus. Der „Corriere d'Italia“ widmet der neuesten Erfindung Edisons, die freilich bisher nicht zur Ausführung kam, dem zusammenlegbaren Wunderhaus, eine bewundernde Betrachtung. Aus Eisenplatten wird, für einen bestimmten Haustypus, eine leicht zusammenlegbare Form hergestellt, die ohne Mühe von Ort zu Ort transportiert werden kann. Nur wird diese Form aufgestellt, und von einem höher gelegenen Haus läßt man eine Mischung von Zement und Sand darauf rieseln. Wenn diese Mischung getrocknet ist, so steht das Haus gebrauchsfähig da. Die „Hausform“ wiegt nur ein paar Tonnen und kann in wenigen Tagen von einem Dutzend Arbeiter aufgebaut werden, der Verwurf wird in 2-3 Tagen fertig, und seine Erhärtung dauert etwa eine Woche. In weniger als einem Monat soll so das Wunderhaus bewohnbar sein. „Ich will“, so sagte Edison zu einem seiner Besucher, „vor allem, daß meine Erfindung von Nutzen für die Armen werde. Ein Haus mit sieben Zimmern darf nicht mehr als 1500 Dollar kosten. Mit dem Abzahlungs-system ist es möglich, es zu besitzen, wenn man in den ersten zehn Jahren je 105 Dollar und in den folgenden Jahren je 45 Dollar zahlt.“ „Ich habe“, so fügt Edison ohne Selbstunterdrückung hinzu, „immer für die weniger bemittelten Klassen gearbeitet, und alle meine Erfindungen gehen dahin, das Leben zu erleichtern. Meine elektrischen Lampen haben für billiges Geld Licht gegeben; mein Phonograph hat mit wenig Kosten Musik in die Häuser gebracht, das Kino hat jedem Geldbeutel den Besuch des Theaters ermöglicht, die elektrische Bahn bietet eine schnelle, billige Beförderung. Und jetzt biete ich für wenige Pfennige ein fertiges schönes Haus.“

* Amerikanischer Humor. Alte Jungfrau: „O, Sie halten mich wahrscheinlich für älter, als ich bin.“ Der höfliche Herr: „Keineswegs; Sie sind sicher jünger, als Sie aussehen.“ — Schutzmann, zu einem Vagabunden: „Warum stehen Sie hier bewegungslos und sperren den Weg? Suchen Sie etwas?“ Der Vagabund: „Nein.“ Der Schutzmann: „Nun, dann gehen Sie weiter. Wenn jedermann stehen bliebe, wie könnten dann die anderen vorbeigehen?“ — Wittstiller: „Haben Sie einen Augenblick Zeit, mein Herr?“ Der Kapitalist: „Junger Mann, meine Zeit ist 100 Dollar die Stunde wert, aber ich will Ihnen 10 Minuten schenken.“ Wittstiller: „Besten Dank; aber könnte ich sie in bar haben?“

Büchertisch.

— Englische Staatsmänner von Sir-Bara. Diese Galerie von Bildnissen englischer Minister, englischer Parteihäupter, englischer Heerführer, englischer Agitatoren führt alle die Wandlungen vor, die seit den letzten Jahren der glorreichen Königin Viktoria das öffentliche Leben Großbritanniens durchgemacht hat. Die Regierung Eduards VII. vergegenwärtigt sie und die Zeit Georgs V., die Zeit des europäischen Krieges. Von Josef Chamberlain ist die Rede, dem kalten Verklünder des Imperialismus, der über die Panik der Burenkriege die Massen hinwegriß, und von Lord Kitchener, dem grausamen Schlächter Indiens und Südafrikas. Barnell wird charakterisiert, der ungekrönte König von Irland, der elegant-müde Valfour, der harmlose und in seiner Parmlosigkeit so gefährliche Sir Edward Grey, der zähe Stadtbrite Asquith, der hochmütige Curzon, der dilettantische Rosebery, der rechtschaffene John Burns. Und zu den Namen von gestern treten die Namen von heute, bis auf Carson, den Bürgergeneral von Ulster, und Northcliffe, den Zeitungsdiktator. Mit Feinheit und Schärfe, bald mit witziger Satire, bald mit großer Bucht hat Sir-Bara seine Modelle festgehalten. Bis in die Derkammern des britischen Weltreichs lassen die Studien dieses kleinen Buches blicken, das die Erfahrungen und Beobachtungen vieler in London verbrachter Jahre zusammenfaßt. Männer und Völker 1 Mark. Ullstein & Co., Berlin.

* Der Kunstfreund. Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde. Ab. D. Troitzsch, Berlin-Schöneberg. — Inhalt: F. Salomon Grelling: Die griechische Göttin. Prof. Dr. Willy Störver: Ueber den Niederwald. Theodor Burg: Aus meinem Kriegs-Tagebuch. Edda Wiese: Bulgarische Stickerien. Paul Wahlberg: Die Ercheinung moderner Großbauten im Rheinland. Else Grützel: Vom Kinderleid.

— Liebens Reiseführer: Band 171, „Der Taunus“ 1916. (Mk. 1,50.) Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W. 35. Die neue Auflage ist um die Stärke eines Bogens erweitert worden. Insbesondere haben die Vadeorte eine ausführlichere Behandlung erfahren. Alles Wissenswerte über Einrichtung, Verkehrs- und Wohnungsverhältnisse, Kartage, Unterhaltungen und Sehenswürdigkeiten, über Poststationen und -erfolge machen den Führer zu einem zuverlässigen Berater. Zahlreiche Vorschläge für Spaziergänge und Ausflüge in die Umgebung der Orte lassen die Anschaffung eines Spezialführers als überflüssig erscheinen.

— Delt 89 und 90 der Zeitschrift „Der Völkerkrieg“ (Herausgegeben von Dr. C. P. Waer, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart). Die Fortsetzung der Darstellung der inneren Verhältnisse Oesterreichs bringt einen Ueberblick über dessen Wirtschaftsleben von Erich Dombrowski, zuverlässig, vollständig, knapp und lest in der Form. — „Der Seekrieg von Mitte Mai bis August 1915“ bietet eine Zusammenfassung, die besonders dankenswert ist.

— Eine lebendige Vorstellung von der Maaslandschaft, ihren Schönheiten und Eigentümlichkeiten werden in Deutschland nur wenige haben. Umso mehr ist es zu begrüßen, daß die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ (Verlag J. J. Weber, Leipzig) in ihrer neuesten Nummer 3817 (Kriegsnummer 108) dem Maastal einen 16seitigen Beitrag widmet. Im übrigen bringt die Nummer noch mancherlei anderes Interessante. So eine Zeichnung des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Joseph von Fritz Gärtner, den Abendempfang des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg bei dem deutschen Völkerverein in Wien nach einer Zeichnung von L. Tuszynski, Zeichnungen von der Front von Richard Ahmann, einen Torpedoboots-Durchbruch nach einem Aquarell von Marinemaler R. Schmidt-Hamburg, einen Artikel über Oesterreich-Ungarns Kriegswirtschaft von Dr. Viktor Krautner, eine sozialpolitische Kunstbetrachtung „Der Kriegszweiger als Volkserzieher“ von Geheimrat Professor Dr. Berthold Paendke (Königsberg i. Pr.), eine Abhandlung über „Erkunde und Krieg“ von Geheimrat Professor Dr. Siegmund Günther (München), eine amüsante Plauderei „Auf Rehböcke in Feindesland“ von dem „Wilden Jäger“ (W. A. Fournier) und noch vieles andere mehr.

Rätsel.

Gäng' einem Gewürz ein Fürwort an
Entfleht daraus ein Reitermann.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung der Skataufgabe in voriger Nummer:

(Abkürzungen: tr = Treff, p = Pique, c = Coeur, car = Carreau, trB = Treff-Bube, pA = Pique-As, cD = Coeur-Dame u. s. l.)

Mittelhand besaß: trA, tr8, tr7, cZ, c9, c8, c7, carK, car8, car9, Hinterhand den Rest. Im Stat lagen pZ und carZ. Das Spiel verlief folgendermaßen:

- | | |
|-----------------|---------------------|
| 1. B. pB M. tr7 | D. trB = — 4 Augen, |
| 2. S. pA B. trZ | M. trA = — 38 „ |
| 3. M. tr8 S. p7 | B. trK |
| 4. B. cD M. cZ | D. carA = — 24 „ |

Ga. = 60 Augen.